

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 46 (1942-1943)
Heft: 21

Artikel: Die alten Eidgenossen
Autor: Leuthold, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-672870>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Talgrund in herhaftem Schwung in die Höhe hebt und, in der Mitte durch eine Rebmauer quer unterbrochen, im oberen Teil über sich selber hinaussteigt. Wenn man sich unten beim Bach ein wenig bückt und krümmt, um in richtigem Winkel hinaufzublicken, dann fällt die obere Grundstücksgrenze genau mit der Horizontlinie zusammen. Ist es nicht tröstlich für einen Bauern, sein Land so eng mit dem Himmel und dem Unendlichen verschwistert zu wissen?

Auf meinem Grund und Boden mache ich immer neue Entdeckungen. Eigenartig erging es mir mit der Rebmauer: Anfänglich erschien sie mir als lästiges Überbleibsel und Hindernis einer rationellen Bewirtschaftung, ich schätzte sie für nichts; nach und nach aber gewöhnte ich mich an sie, und heute ist sie in meinen Augen das Schönste von allem. Die Mauer gibt meinem Grundstück Raumwirkung und Relief; die graue, gelbliche, da und dort ins Violette und Bräunliche getönte Patina der handlich aufeinandergefügten Jura-Bruchsteinplatten spricht von Dauer und Bestand. Diese Mauer ist das Feste und Solide auf meiner Parzelle. Von oben wuchert Waldrebe über sie hinab, von unten klettert Efeu an ihr hoch, und wenn in ihren Rizzen und Fugen Mauerpfeffer, Hauswurz, Frauenhaar und Steinbrech zu grünen und blühen beginnen, dann möchte ich gerne wissen, was meiner Rebmauer noch zu vergleichen ist. Ich bin rechtschaffen verliebt in sie.

Wenn der Bauer, dem ich das Land zur Nutzung gegeben, im Frühling die Sense durchs hohe Gras schwingt, daß es sirrt und rauscht, dann ist es, als ob die Erde atmete, dann riecht es

fast so kräftig und würzig wie die erste Mahd im Mai auf dem großelterlichen Heimwesen damals in meiner Jugendzeit. Wenn ich diesen Aucth in der Nase habe, wird mir alles wieder gegenwärtig: die Kuh im Stall, die Kleewiese, der Mist, der plaudernde Brunnen, das Gesumm der Biene in den Kamillenstauden und das Rauschen des nahen Tannenwaldes auf Egg. O, wie gut war das!

Schön ist es zu allen Zeiten auf meinem Grundstück, aber über alles schön ist es im Herbst, wenn sich die Erde zur Ruhe legt. Wir schauen in den Himmel, ohne geblendet zu werden; das Flimmern und Knistern über den Wiesen hat aufgehört, es ist etwas Zartes wie Milchgras, etwas Hilbes und Falbes in die Atmosphäre gekommen; Schatten sind es noch nicht, aber bald sind sie da. Es ist ein Übergang.

Und binnen kurzem wirbelt Schnee auf meinen Grund und Boden hernieder. Etwas Reines und Engelhaftes liegt dann auf der Erde, und das Gras schaut nur noch mit feinen Spitzen aus der weißen Fläche heraus. Dann wandere ich wieder zum Finkenhübel hinaus, trinke die Augen voll von der kälteduftenden Winterlandschaft und grüße meinen Landstreifen, der unter dem Weizen einem neuen Frühling entgegenräumt. Seine Grenzen sind verwischt, aber ich versuche es dennoch in weichen tiefen Schnee der Gemarkung entlangzuschreiten. Herrgott, laß mich noch lange leben und arbeiten!

Es ist ja so gut und schön, ein bisschen Luft und Licht und eigenen Raum um sich zu haben. Was wären wir Menschen, wenn es die treue Erde nicht gäbe?

Otto Zinniker.

Die alten Eidgenossen

Im Grüttli singt die Freiheit an zu grünen;
Seit jene Feuer auf den Bergen lohten,
Die schnöde Herrschbegierde mit dem roten
Herzblut des Adels mußte Destreich fühnen.

Sankt Jakob mahnt an Gräber alter Hünen
Mit seinen stolzen, siegesmüden Toten.
Dem „letzten Ritter“ habt ihr Troß geboten,
Drei Mal vernichtet habt ihr Karl den Kühnen!

Für Freiheit stets ist euer Blut geflossen;
Ihr waret keine flügen Diplomaten,
Doch Männer, derb und wehrhaft und
[entschlossen.

Nicht auf Kongressen fremder Potentaten
Erwarben ihren Ruhm die Eidgenossen,
Nein, auf sich selbst vertrauend und durch
[Taten.

Heinrich Leuthold